

Die inzwischen recht umfangreiche Sekundärliteratur zu Person und Werk Gertrud Kolmars läßt Tendenzen erkennen, die die Literaturwissenschaftlerin Gudrun Jäger als den Versuch beschrieben hat, „das Kolmarsche Werke gegen eine differenzierte und kritische Betrachtung zu immunisieren“. Ihre publikations- und rezeptionsgeschichtliche Studie greift auf die Unterscheidung von *Manfred Durzak* zurück, der in Hinblick auf die Erforschung der Exilliteratur vom „literarischen Dokument“ und „moralischen Zeugnis“ gesprochen hat, die nicht miteinander vermischt werden dürften. Die sich daraus ergebende Frage, ob man Gertrud Kolmars Prosa, ihre Dramen und ihre frühe Lyrik wegen ihrer mangelnden literarischen Qualität besser nicht veröffentlicht hätte, wird von Jäger gleichwohl verneint. Wer ein ‚gelungenes‘ Gedicht von ihr lese, der habe selbstverständlich das Anrecht zu wissen, was diese Dichterin auch sonst noch geschrieben habe und was im Vergleich dazu eher trivial, unvollendet oder unausgereift sei. Besonders lesenswert ist das fast 150 Seiten umfassende Kapitel, in dem Jäger den langwierigen und komplexen Prozeß der postumen Publikation und Rezeption des Kolmarschen Werkes analysiert, vom Erscheinen des Gedichtbandes „Welten“ (1947) bis zur Publikation des Dramas „Nacht“ aus dem Nachlaß im Jahr 1994. Als Quellen dienen der Verfasserin neben der bislang unveröffentlichten Korrespondenz zwischen Familienangehörigen Gertrud Kolmars, Nachlaßverwaltern, Herausgebern und Verlegern auch die Besprechungen der jeweiligen Publikationen sowie wissenschaftliche Einzelstudien und Dissertationen, die sich mit Leben und Werk der Dichterin befassen. Eine umfangreiche Bibliographie zur Publikationsgeschichte Kolmarscher Texte rundet diese wichtige literaturwissenschaftliche Studie, die bis in die unmittelbare Gegenwart reicht und sogar den hier besprochenen Sammelband von Lorenz-Lindemann mit einbezieht, nicht nur ab, sondern stellt für die weitere Forschung auch ein wichtiges Hilfsmittel dar.

Anat Feinberg

Jonathan Magonet, **Mit der Bibel durch das jüdische Jahr**. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1998. 128 Seiten.

Der vorliegende Band ist die Wiedergabe von Rundfunksendungen, die im Verlauf eines Jahres gehalten wurden. Damit ist er zugleich mit dem jüdischen Festkalender verknüpft. Über die hohen Festtage wie etwa Pesach wird ebenso berichtet wie über andere Feste. Im wesentlichen jedoch handelt es sich um kurze Textauslegungen, die durch ihre Einbindung in den Jahresablauf durchaus Aktualitätscharakter besitzen. Die Darstellung ist sehr lebendig

und ein Zeugnis jüdischer Textauslegung der Hebräischen Bibel. Das Buch eignet sich sowohl für Pfarrer als auch für Laien, da es nirgends langweilig ist. Viele Aspekte des jüdischen Lebens werden angesprochen, so etwa auch der Kampf für die Rechte der Frauen auf dem Hintergrund von Num 25,10-30,17. Magonet zeigt, wie allmählich auch im Judentum die Frauen eine gleichberechtigte Stellung erhalten. So ist der vorliegende Band lesenswert und dient als Kommentar für viele Wochenabschnitte im Laufe des jüdischen Jahres.

Ernst Ludwig Ehrlich

Hanna Rheinz, **Die jüdische Frau**. Auf der Suche nach einer modernen Identität. GTB 717. Gütersloh 1998. 160 Seiten.

Es gibt eine Reihe abstrakter Veröffentlichungen zum Thema „Die Frauen im Judentum“. Es gibt auch biographische und autobiographische Publikationen weiblicher Schoa-Opfer und Überlebender. Es gibt jedoch kaum Literatur zum Selbstverständnis konkreter jüdischer Frauen heute, zumal in Deutschland. „Die Heiligung Gottes beginnt im Familienleben“ so Hanna Rheinz. Mit leichtem Sarkasmus schildert sie die verschiedenen (meist unmöglichen) Möglichkeiten für Singles, einen jüdischen Partner zu finden. Mischehen werden als Todeskeim für das Judentum angesehen. Kinder aus Mischehen tun sich doppelt schwer, eine Identität aufzubauen. Mit feinem Einfühlungsvermögen schildert die Autorin, die auch Psychologin und Psychotherapeutin ist, die eigentümliche Ambivalenz von Entfremdung und verinnerlichtem Jüdisch-Sein, in der Jüdinnen „jenseits der Bilder und Festlegungen einer idealisierten und zugleich beschnittenen jüdischen Weiblichkeit“ ein eigenes Leben aufbauen wollen. Für das Überleben des Judentums in der Moderne hält Rheinz es für wichtig, daß Frauen am öffentlichen religiösen Leben aktiver teilnehmen; sie zitiert den chassidischen Rebbe Menachem Mendel Schneerson: „Nach Tausenden Jahren männlicher Dominanz stehen wir nun am Beginn eines weiblichen Zeitalters. Heute erheben sich Frauen zu ihrer wahren Bedeutung, und die ganze Welt wird die Harmonie erkennen, die zwischen Mann und Frau möglich ist.“ Die alte chassidische Lehre, daß eine „harmonische Welt mittels der idealen Partnerschaft zwischen Mann und Frau“ wiederhergestellt werden könne, überträgt sie in die Moderne: Frauen komme in Zukunft vermehrt die Aufgabe der spirituellen Führung zu – sie haben schließlich „einen direkten Zugang zur Schechina“. Rheinz geht auch auf die Tatsache ein, daß weltweit viele jüdische Frauen sich von den ultra-orthodo-